

Der Taubenhabicht

(*Falco palumbarius L.*)

Eine

monographische Schilderung seines Lebens in der Vogelwelt.

von

F. H. Snell,

Pfarrer zu Hohenstein.

Wenn jeder Leser dieser Jahrbücher den Taubenhabicht so kannte, wie ihn jeder Vogel kennt und auf den ersten Blick von allen andern Raubvögeln unterscheidet: so wären wir einer Beschreibung desselben überhoben. Allein wir sind überzeugt, daß ihn Mancher, der die Jahrbücher liest, noch nicht unterschieden, vielleicht auch noch gar nicht gesehen hat, wiewohl er vielleicht dessen Dasein an dem Verschwinden seiner Hühner oder Tauben gemerkt hat. Wir wollen indessen hier keine Beschreibung des ausgestopften Balges geben, da man diese in jedem Handbuch der Naturgeschichte findet, auch damit zum Erkennen des lebendigen Vogels in der freien Natur *) wenig genügt sein würde, sondern wollen nur kurz andeuten, wie er sich im Freien präsentiert. Im

*) Mit der Beschreibung der Vogelbälge begnügen sich leider noch immer viele ornithologische Werke, obwohl schon vor langen Jahren Dr. Gloger (in seinem Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europa's u. a. Werken) nachdrücklich darauf hingewiesen hat, daß zur Feststellung spezifischer Unterschiede auch die Stimme, der Flug und die ganze Lebensweise beachtet werden muß. Vgl. auch Cabanis Journal f. Ornithologie, Jahrg. IV, Heft 4. S. 271 ff.

Freien wird der Taubenhabicht leicht erkannt theils an dem langen Schwanze und den verhältnißmäßig kurzen nicht spitzen Flügeln, theils (und zwar auf weite Entfernung hin) an seinem Fluge, indem der Flügelschlag äußerst schnell ist und stets mit einer längeren gradlinigen schwebenden Bewegung abwechselt, wobei aber die gesammte Fortbewegung des Vogels immer außerordentlich rasch vor sich geht. Das bekannte kreisende Schweben in bedeutender Höhe, welches vielen anderen Raubvögeln eigen ist, bemerkt man bei diesem fast nur zur Paarungszeit und hauptsächlich über seinem Nistplatze. Außerdem habe ich ein solches längeres Kreisen in höherer Region, so oft ich den Vogel auch beobachtet, nur einmal im Herbst bei ihm bemerkt. Er wird dadurch, abgesehen von seiner viel bedeutenderen Größe, auch von seinem nächsten und ihm in Färbung, Flug und Lebensweise sehr ähnlichen Gattungsverwandten, dem Sperber (*Falco Nisus*, L.) unterschieden; denn dieser pflegt sehr häufig, besonders wenn er gesättigt ist, bei heiterem Wetter zu seinem Vergnügen sich kreisend in die Lüfte zu erheben. Die Größe ist übrigens nicht immer ein ganz sicheres Kennzeichen, da sie bei dem *Falco palumbarius* ganz außerordentlich verschieden ist. Ich habe ein Weibchen gesehen, welches wohl 27 Zoll Länge maß, und Männchen, die nicht merklich größer waren, als ein großes Sperberweibchen. Zur Erklärung dieser, bei fast allen Raubvögeln vorkommenden, Erscheinung weist der eben genannte Ornithologe *) darauf hin, daß bei diesen Vögeln die Zahl der Jungen eines Nestes oft sehr verschieden (von 1 bis 6 und 7) sei und daß demnach die früheste Ernährung derselben, wovon hauptsächlich die Größe abhängt, mehr oder weniger reichlich ausfalle. Wir möchten dem noch hinzufügen, daß auch bei einer und derselben Brut die Größe der Jungen oft sehr verschieden ist, weil die Raubvögel ihren Jungen die Nahrung nicht einstopfen, sondern nur vorlegen: „nun reißt euch drum!“ Die zu-

*) In einem Vortrage auf der vorjährigen Versammlung deutscher Ornithologen zu Rötten. S. Cabanis Journal f. Ornith. 1856, Heft 4. S. 276 f.

erst ausgeschlüpften Jungen reißen so die meiste Nahrung an sich und gewinnen dadurch in der Entwicklung einen immer größeren Vorsprung vor den schwächeren. Ich sah fünf Junge aus Einem Neste des *F. palumbarius*, — freilich auch eine ungewöhnlich große Anzahl, — von welchen das größte über doppelt so schwer war, als das kleinste.

Die Stimme des Taubenhabichts, welche in einem schnell ausgestoßenen „gü gü gü“ besteht, wird fast nur zur Paarungszeit beim Horste gehört, wenn die beiden Gatten einander zurufen. Sonst stößt er diese Töne nur äußerst selten und zwar in der Noth aus. Ich habe sie einmal vernommen, als ich einen durch einen Schuß blesirten Vogel ergriff und ein zweitesmal, als einer mit seinem Raube von mir überrascht, diesen eilends fortzutragen sich bemühte. Sonst unternimmt er seine Raubzüge, wie auch seine Vergnügungsflüge unter dem tiefsten Schweigen *) und man vernimmt nur beim Stoßen auf den Raub das Sausen seiner Flügel.

Der Taubenhabicht kommt wohl in den meisten Gegenden unseres Herzogthums vor, gehört aber überall zu den selteneren Vögeln. Er brütet nur in den Gebirgswäldern z. B. im Weilthal, kommt daher in den Ebenen des Maines und Rheines wohl nur auf dem Zuge oder Strich vor. Denn obwohl er gewöhnlich als Standvogel betrachtet wird, so sind doch die jungen Habichte Zugvögel, wie dies nach den neueren Forschungen bei den allermeisten Vögeln (mit wenigen Ausnahmen) der Fall zu sein scheint. Aber auch die Alten streichen im Herbst und Winter weiter umher, als im Sommer. So wurde mir in meinem gegenwärtigen Wohnorte während des verflossenen Sommers nur eine Taube geraubt

*) Wenn daher v. Eschudi (Thierleben der Alpenwelt, 3. Aufl. S. 114) sagt, man „sehe ihn oft hoch in den Lüften unter stetem „gial gial“ weite Kreise ziehen“, so kann ich diese Beschreibung nicht als das Ergebnis wirklicher Naturbeobachtung ansehen. Er unterscheidet sich von den meisten andern Raubvögeln gerade dadurch, daß er (mit den angeführten Ausnahmen) nie einen Laut von sich gibt.

— es hat also kein Habicht in der Nähe genistet —; während des Herbstes dagegen (von Mitte September bis Mitte November) spürte ich den Räuber sehr oft und fielen demselben acht Tauben zur Beute. Auffallend ist für mich die Beobachtung, daß mir im Monat August noch niemals eine Taube geraubt worden ist, und ich vermag dieselbe nur daraus zu erklären, daß in diesen Monat die Hauptmauser des Habichts fallen mag, während welcher er sich mehr in den Wäldern hält und auf die leichter zu erhaschenden Vögel beschränkt.

Jedes Paar hat während der Sommerzeit sein bestimmtes Jagdrevier, in welchem kein anderer Vogel seiner Art geduldet wird. Dasselbe hat nach meinen Beobachtungen gegen 2 Stunden im Durchmesser. An einem Orte, der $1\frac{1}{2}$ Stunden von dem Horste eines Paares entfernt war, waren die Tauben vollkommen sicher, während dieselben an den näher gelegenen Orten beständig auf der Flucht sein mußten. Merkwürdig, aber nach meinen Beobachtungen unzweifelhaft ist es hierbei, daß die verschiedenen Distrikte des Reviers der Reihe nach durchgejagt werden, so daß dem Taubenzüchter in Zeit von einigen Tagen oft mehrere Tauben hinter einander geraubt werden, worauf denn 14 Tage und länger Ruhe ist.

Es ist übrigens hierbei zu bemerken, daß der Habicht sowohl zur Heckzeit, als sonst, nie anders, als allein jagt. Ich habe nur einmal zwei dieser Raubvögel einander begegnen sehen, von welchen aber der eine sogleich den andern angriff und aus dem Gebiete vertrieb.

Der Taubenhabicht ist, wie schon bemerkt, allen Vögeln, von den kleinsten bis zu den Hühnern, Enten und Raben hinauf als der gefährlichste Feind der ganzen Vogelwelt bekannt, und es war mir oft interessant, zu beobachten, wie sie ihn, mag er sitzen oder fliegen, mag er schnell über den Boden daher streichen oder hoch in den Lüften schweben, von allen andern Raubvögeln mit vollkommener Sicherheit unterscheiden. Ich habe gesehen, daß Tauben ganz in der Nähe eines Baumes, auf welchem ein Mäusebussard (*Falco Buteo L.*) frei saß, ruhig ihr Futter suchten, während sie, wenn sie den Habicht in solcher Nähe erblickten, von Todesangst

gestachelt, pfeilschnell davonfliegen. Und doch sind diese beiden Raubvögel, wenn sie sitzen und wenn man nur die Farbe und Größe ins Auge faßt, einander so ähnlich! Es ist dieß nicht anders zu erklären, als aus dem Umstande, daß die Vögel vermöge des Baues ihrer Augen ein weit schärferes Gesicht haben, d. h. die Gegenstände viel größer sehen, als wir. Wo wir z. B. nur den äußern Umfang des Vogels wahrnehmen, da blicken sie ihm vielleicht schon in das blitzende Auge!

Wie verhalten sich nun die Vögel, wenn sie ihren Feind erblicken? — Sowie ein Habicht „in Sicht“ erscheint, so ist das Erste, daß diejenigen, welche ihn zuerst erblicken, ihn sofort signalisiren, d. h. sie stoßen bestimmte, allen Vögeln verständliche, weithin schallende Alarmtöne aus. Und zwar werden diese Lärm-signale nicht bloß von den kleineren Vögeln, sondern auch von den Feinden des Habichts gegeben, welche dadurch den ersteren gleichsam zurufen, sich nicht erwischen zu lassen. Diese Signaltöne sind natürlich in ihrem Klange nicht einerlei, sondern so verschiedenartig, als die Vogelarten selbst. Der gemeine Rabe (*Krähe*, *Corvus Corone L.*) stößt ein lautes, kurz abgebrochenes „rab rab“ aus, der Sperling ein gedehntes „kräh kräh“, der Buchfink (*Fringilla coelebs L.*) und einige Meisen einen langgezogenen pfeifenden Ton; die Himmelmeise (*Parus coeruleus L.*) schlägt einen anhaltenden Wirbel; die weiße Bachstelze (*Motacilla alba L.*), die überhaupt, wie wir noch weiter sehen werden, eine ganz exceptionelle Stellung einnimmt, — singt. Ich wenigstens vermag zwischen ihrem Freudengesang und ihrem Alarmsignal keinen wesentlichen Unterschied wahrzunehmen. Die sie umgebende Vogelgesellschaft freilich vermag's, wiewohl sie auch bisweilen einen Augenblick sich täuschen läßt.

Es ist dieses aber noch nicht Alles! Es hat sogar ein und derselbe Vogel verschiedene Signaltöne um die größere oder geringere Nähe des Feindes, also die mehr oder minder dringende Gefahr anzuzeigen. Der Hausperling z. B. hat außer den oben angegebenen Tönen noch ein zweites dringenderes Signal, welches

er erst, wenn der Habicht auf seine Beute losstürzt, hören läßt, und welches wie ein abgebrochenes „gä gä gä“ klingt.

Das Zweite, was folgt, oder vielmehr zugleich mit dem Ausstoßen der Alarmtöne geschieht, ist bei den kleineren oder wehrlosen Vögeln, daß sie sich zu retten suchen, bei einigen größeren wehrhaften, daß sie den Habicht verfolgen. Die Art und Weise, wie die Vögel auf ihre Rettung Bedacht nehmen, ist bei den verschiedenen Arten verschieden. Einige suchen einen Zaun, ein Dorngebüsch oder ein Mauerloch zu gewinnen, wo sie mäuschenstill sitzen und abwarten, bis wieder Alles ruhig ist. So z. B. die Sperlinge, die Drosseln, die Säger. Andere drücken sich platt an den Boden an, wie die Lerchen, Wachteln, Rebhühner. Eine dritte Art der Rettung besteht darin, daß sie hoch in die Lüfte zu gelangen suchen, wie wir dies bei den Tauben und Staaren wahrnehmen. Es hängt dabei natürlich auch viel von den Umständen ab. So habe ich z. B. einmal bemerkt, daß einige Staaren, die wegen der Nähe ihres Verfolgers nicht mehr Zeit hatten, die Höhe zu gewinnen, sich in einen Dornbusch verkrochen. Unsere Haustauben ziehen sich, wenn sie noch Zeit dazu haben, eilends in den Schlag zurück, flüchten auch, wenn sie auf dem Boden nahe an einem offenen Fenster oder einer Thüre sitzen und der Habicht von der entgegengesetzten Seite niederstößt, in die Häuser und Ställe hinein, wohin er sie aber auch verfolgt. Sonst fliegen sie mit ganz eigenthümlichem, nicht sehr schnellem, aber sehr tiefem Flügelschlag hoch in die Lüfte, wo sie beständig umherkreisend so lange verharren, bis ihnen die Gefahr vorbeizusein scheint.

So fliegt der Taubenhabicht über Wälder und Fluren, und „Schrecken geht vor ihm her;“ — selbst wenn er gar nicht jagt, sondern nur ruhig seine Promenade durch die Lüfte macht. Zu trauen ist ihm freilich von Seiten der Vögel auch dann nicht. Ich glaube wenigstens einigemal bemerkt zu haben, daß er, wie im Vorbeigehen und nur um seine Herrscherwürde zu zeigen, unter einem Flug Tauben auf dem Felde herabfuhr, dann aber, wenn er nicht auf den ersten Stoß eine erwischte, ruhig seines Weges weiter zog. Er ist in unsern Gegenden, wo die andern größeren

Falken und die Adler fehlen, unbestritten der „König im Reich der Lüfte.“

Dennoch gibt es gewisse Vögel, welche diesen furchtbaren Räuber nicht nur nicht fürchten, sondern sogar mit lautem Geschrei verfolgen. Es ist hier vor Allem der gemeine Rabe (die Rabenkrähe, *Corvus Corone L.*), auch schon wegen seines häufigen Vorkommens voranzustellen. Es hat dieser, auch in andern Beziehungen sehr merkwürdige, Vogel einen angeborenen unverilgbaren Haß gegen alle Raubvögel, aber keinen haßt er so ingrinnig, als den Taubenhabicht. Er verfolgt fast jeden Raubvogel, wenigstens wenn ein solcher ihm oder gar seinem Neste nahe kommt, aber schon aus den Tönen seiner Stimme, die unglaublich vieler Modulationen fähig ist, kann man mit vollkommener Sicherheit erkennen, ob er einen Taubenhabicht vor sich hat. So ingrinnig, so halb erstickt von der Wuth, die ihm die Kehle zusammenschnürt, ist dann sein Kampfschrei! Man hat deshalb den Raben zum absichtlichen Beschützer der Schwachen und Wehrlosen machen wollen. Es zeigt sich aber bei genauer Beobachtung, daß der Haß zwischen dem Raben und den Raubvögeln nichts Anderes ist, als der Haß zwischen Hund und Kaze. Der Hund verfolgt die Kaze, nicht um die Maus zu beschützen, sondern er frist diese selbst, wenn er sie erwischt. So habe ich gesehen, daß zwei Raben einem Raubvogel — es war dieß aber ein Sperber — eine Lerche abjagten, die dann der eine von ihnen forttrug und verzehrte. Ein andermal sah ich (im Winter bei hohem Schnee), daß ein Haufe Raben, die mit meinen Tauben im Hofe saßen, sich in dem Augenblick, wo ein Habicht herabstieß und eine Taube faßte, mit furchtbarem Geschrei auf diesen stürzten, so daß er von der Menge überwältigt und am Fortschleppen seiner Beute verhindert, diese im Stiche lassen mußte, welche dann von den Raben ergriffen und durch Schnabelhiebe noch vollends getödtet wurde. Es war dies freilich zu einer Zeit, wo die Raben sehr im Hunger waren.

Ueberhaupt muß man zu Gunsten der Raben das bemerken, daß sie nur solche Vögel selbst verzehren, welche durch den Habicht bereits schwer verwundet und nicht mehr flugfähig sind.

Verfolgen sah ich sie niemals einen aus den Klauen des Räubers befreiten Vogel. Vielmehr fahren sie fort, den Habicht zu verfolgen, wenn er auch bereits seinen Raub hat fahren lassen. Es ist eben ein angeborener Haß, der sie treibt. Sie fliegen daher auch, was sie bei andern Raubvögeln niemals thun, wenn sie den in den Tod Verhafteten aus weiter Ferne bis auf $\frac{1}{4}$ Stunde weit und darüber erblicken, mit lautem Kampfschrei herzu, um ihn zu verfolgen und wo möglich aus ihrem Gebiete zu verjagen. Wenn sie jedoch nicht in größerer Anzahl beisammen, oder nicht sogleich zur Stelle sind, so vermögen sie den Habicht an seinen Räubereien nicht zu hindern. Und hat sich derselbe gar schon mit seiner Beute niedergelassen, so wagt sich kein Rabe mehr an denselben, weil er nun seine furchtbaren Fänge gegen sie gebrauchen kann, sondern sie sitzen nun, durch ihr fortwährendes Geschrei immer mehrere herzurufend, um ihn herum und warten ab, bis er sein Mal gehalten, um sich dann die etwaigen Ueberbleibsel zuzueignen.

Obgleich aber der Rabe nicht die Absicht hat, die schwächeren Vögel zu beschützen, so ist er doch faktisch für dieselben ein gewisser Schutz, und die Vögel erblicken auch in dessen Nähe einen Schutz. Daher kommt es, daß diejenigen kleineren Vögel, welche auf dem Felde ihre Nahrung suchen, am liebsten sich da niederlassen, wo sich Raben befinden. Es thun dies z. B. die Tauben, wilde, wie zahme, die Staaren, Lerchen, Ammern, Finken u. u. so daß man, besonders zur Herbstzeit, wo sich die Vögel schaaren, auf den Stoppelfeldern oft eine außerordentlich zahlreiche und „sehr gemischte Gesellschaft“ antrifft. Denn gesunde flugfertige Vögel werden von dem Raben niemals angegriffen, wiewohl sie sich doch stets in einer gewissen ehrfurchtsvollen Entfernung von ihm halten.

Dasselbe, was hier von *Corvus Corone L.* gesagt ist, gilt auch von dem Kolkraben (*C. Corax L.*), weniger von der Elster (*Corvus Pica L.*) und dem Sichelhäher (*C. glandarius L.*) Die beiden letztgenannten Vögel verfolgen zwar auch den Taubenhabicht mit großem Geschrei, wagen sich aber niemals an denselben.

Unter denjenigen Vögeln, welche den Taubenhabicht, wo sie

ihn erblicken, mit Geschrei verfolgen, sind noch einige kleine Sänger zu nennen, nämlich die Schwalben (alle Arten) und — die weiße Bachstelze (*Motacilla alba L.*) Bei den ersteren ist dies nicht zu verwundern, da die Schnelligkeit und Gewandtheit ihres Fluges sie jeder Gefahr entzieht. Aber die weiße Bachstelze, dieses kleine Vögelchen, das nicht einmal ein gewandter Flieger ist, — wer gibt ihm das Recht, den furchtbaren Gesellen, der der Schrecken aller übrigen Singvögel ist, zu verfolgen und zu necken? In den Lüften um den Habicht herum auf- und niederhupfend und wie zum Hohn ein Spottlied singend, verfolgt das Vögelchen denselben oft eine weite Strecke, und kehrt dann triumphirend wieder auf sein Dach zurück, wo es sogleich wieder, mit dem Schwanzge- ständig auf- und niederwippend, seinen fröhlichen Gesang ertönen läst, während alle seine Genossen in der Sangerwelt noch in Todesangst in Hecken und Bochern hocken! Die weiße Bachstelze ist vor dem Taubenhabicht und überhaupt vor allen schnellfliegenden Falken, welche Vögel zu fangen vermögen, vollkommen sicher. Ich habe niemals gesehen, daß ein Falke einen Angriff auf dieselbe gemacht, oder auch nur, während sie ihn umschwärmt, mit dem Fange nach ihr gehauen hätte, was die Falken gegen die sie verfolgenden *Corvus*-Arten öfters thun, womit die Beobachtungen der Ornithologen übereinstimmen. Es ist das ein rathselhaftes und völlig unerklärliches Verhältniß, wie so manche Sym- und Antipathie unter den Thieren!

Bei den Rabenvögeln, welche ich als Verfolger des Habichts genannt habe, ist dies anders. Denn einmal sind diese ziemlich wehrhaft; dann hat ihr Fleisch, welches wegen seines widerlichen Geschmacks auch von den Hunden verschmacht wird, für die meisten Raubvögel keinen großen Werth, und endlich werden diese Vögel auch bisweilen, wiewohl nur in seltenen Fällen, nach der Versicherung vieler Beobachter, von dem Habichte getödtet und gefressen. Ich selbst habe wenigstens von dem Eichelhäher öfters die Federn gefunden, und kann, da der Wanderfalk (*Falco peregrinus L.*) da, wo ich diese Beobachtungen gemacht habe, nicht

vorkommt, nicht anders annehmen, als daß der Habicht es gewesen, der diese Spuren seiner Malzeit zurückgelassen.

Wie stellt sich uns nun der Taubenhabicht bei seinen Raubzügen dar? Der jagende Habicht fliegt niedrig, aber sehr schnell über Wälder und Felder hin, stürzt aber auch hoch aus den Lüften, wenn er, auf einer weiteren Reise begriffen, zufällig eine gute Beute erblickt, auf dieselbe herab. Oft setzt er sich auch an einen Waldsaum, und zwar immer niedrig und etwas verdeckt, auf einen Baumast (frei auf dem Gipfel der Bäume sieht man ihn nie sitzen), und späht von da nach Beute, um dann plötzlich auf dieselbe zu schießen. Und zwar glaube ich nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, daß dabei öfters ein gewisses berechnetes Beschleichen der sorglosen Opfer stattfindet. Ich habe wenigstens zweimal beobachtet, daß der Habicht seinen Flug gegen die auf dem Felde sitzenden Tauben so richtete, daß er durch einen Hügel vor den Blicken derselben verdeckt war und so unbemerkt bis in deren größte Nähe gelangte; mehrmals auch, daß er über den Wald hin flog, um durch die Bäume vor den Blicken der Tauben, welche er ohne Zweifel längst von Weitem bemerkt hatte, gedeckt zu sein und dann von dem Waldsaum aus plötzlich auf dieselben zu stürzen. Wie klug derselbe berechnet, *) dafür zeugt auch der Umstand, daß er nie einen Angriff unternimmt, ohne bis dicht an die Vögel zu gelangen; er bemißt also genau die Entfernung und seine eigne Flugkraft. Wenn ihm trotzdem das ausersehene Opfer oft entwischt, so geschieht dies stets nur dadurch, daß der Vogel in dem Momente, wo der entscheidende Hieb nach ihm geführt wird, eine Schwenkung (nieder- oder seitwärts) macht, so daß der Habicht an ihm vorbeischießt. Vögel jedoch, die nicht zu den besten Fliegern gehören, entgehen ihm, sobald er offenes

*) Michelet („Aus den Lüften“. Das Leben der Vögel. Aus dem Französischen. Berlin. Wolf. 1857.) stellt unter vielen andern sonderbaren Behauptungen auch die Ansicht auf, daß die Raubvögel in Rücksicht auf Intelligenz sehr tief stünden. Sie gehören ohne Zweifel zu den höchsten unter den Vögeln.

Feld hat, fast niemals, die guten Flieger nur dann, wenn sie ihn schon auf größere Distanz bemerken, oder wenn der Angriff in horizontaler Richtung erfolgt. Der Taubenhabicht übertrifft den Sperber bedeutend an Schnelligkeit. Ich habe ihn mit so unglaublicher Behemzen aus bedeutender Höhe herabstoßen sehen, daß er die Luft mit einem hell pfeifenden Tone durchschneidet und die Taube, auf die er's abgesehen hatte, nicht einmal Zeit hatte, sich vom Boden zu erheben. In der Regel jedoch faßt er die Vögel erst, wenn sie auf der Flucht sind, also im Fluge. Die höchste Geschwindigkeit gibt er aber seinem Stöße, mag nun derselbe von oben oder in mehr horizontaler Richtung erfolgen, stets ohne merklichen Flügelschlag. Eine genau horizontale Richtung indeß, wie oft behauptet wird, hat sein Stoß niemals, — schon aus dem einfachen Grunde, weil die verfolgten Vögel, so bald ihnen die Gefahr auf den Leib kommt, ihren Flug nach dem Boden zu abwärts richten, weil sie nur dadurch denselben eine größere Geschwindigkeit zu verleihen vermögen. Eben so werden sich die angeblichen Angriffe von unten *) auf das reduciren, was ich einmal beobachtet und auch schon von Jägern gehört habe, nämlich daß der Habicht, wenn er einen Vogel durch die Zweige eines Baumes oder Zaunes hindurch verfolgt, sich schraubenförmig dreht und durchwindet, wobei er allerdings bisweilen auf dem Rücken liegend erscheint, — eine Erscheinung, die man auch bei dem Sperber beobachtet.

Der Fang der Beute selbst geht so vor sich, daß der Habicht ohne sich jemals des Schnabels zu bedienen, so bald er nahe genug gekommen ist, seine beiden Fänge in dieselbe einkrallt, wobei gewöhnlich ein Haufe Federn davon fliegt. Macht der verfolgte Vogel in diesem Moment eine Seitenbewegung, so erfolgt der Hieb nur mit einer Kralle. Bisweilen kommts auch vor, daß der Hieb des Habichts, trotz seiner langen Beine zu kurz ist, sodas er nur den Schwanz faßt, der dann ausgeht, während der Vogel

*) Gloger, Handbuch der Naturg. d. Vögel. Bd. I. S. 46. Raumann, Naturg. d. Vögel Deutschlands. Thl. I. S. 255.

davon fliegt. Daher kommt es, daß man oft Tauben ohne Schwanz nach Hause kommen sieht. Bei einem gelungenen und regelrechten Fange jedoch werden die beiden Krallen in die beiden Weichen der Vögel eingeschlagen, und zwar so tief, daß sie, zumal die kleineren, schon allein dadurch tödtlich verwundet sind. Größere Vögel aber sind gewöhnlich auf den ersten Schlag noch nicht so fest gepackt, weshalb der Habicht, sowie er sie gefaßt hat, sich mit ihnen auf den Boden niederläßt, wo er sie fest packt und dann durch die Luft fortzuschleppt, — was indeß Alles das Werk weniger Augenblicke ist. Die langen Krallen dringen meistens so tief ein, daß die inneren Theile verletzt werden, was man daran sieht, daß häufig aus dem Schnabel der gefangenen Vögel Blut sich ergießt.

Wenn der Angriff auf eine ganze Herde von Vögeln gerichtet ist, so ereignet sich bisweilen, daß mehrere derselben mit Einem Male als Opfer fallen. So fuhr einmal ein Habicht unter meine Tauben auf dem Hofe. Eine derselben, die eine Seitenschwenkung machte, schlug er mit dem einen Fang auf den Flügel, sodas derselbe zerbrach und die Taube in einen Zaun fuhr. Ohne sich weiter um diese zu kümmern, verfolgte er nun eine andere, die er auf einer nahen Wiese faßte und fortzuschleppte. So mag auch wohl zu erklären sein, was Audubon erzählt: es habe nämlich am Ohio ein Habicht nach einander aus einer Schaar Krähen = *Trupiale* (*Quiscalus versicolor* *Viell.*) mehrere ergriffen und ins Wasser fallen lassen, bis er 4 bis 5 (?) erbeutet, die er dann nach und nach ans Land getragen habe. Denn an ein absichtliches Fallenlassen der Beute kann doch schwerlich gedacht werden, da der Habicht immer fürchten muß, daß ein Vogel, wenn auch schon gedrückt, sobald er seinen Krallen entfällt, ihm entrinnen werde.

Wenn der Taubenhabicht einen Vogel gefangen hat, so verzehrt er ihn nicht auf der Stelle, wo er sich desselben bemächtigt hat (wodurch er sich wesentlich von dem Wandersalken unterscheidet), sondern er trägt ihn zuvor an einen versteckten Ort, um ihn in Ruhe verzehren zu können. Er entwickelt dabei eine erstaunliche Kraft. Ich habe einen mit einer im

Hofe gefangenen schweren Taube fast senkrecht sich erheben und über das Dach der Scheune wegfliegen sehen. Man hört wohl von Jägern behaupten, daß der gefangene Vogel selbst seine Flügel hierbei gebrauche und so dem Habicht das Fortschleppen erleichtere; allein dies ist unrichtig. Sobald der Vogel sich gefangen fühlt, läßt er die Flügel hängen und ist überhaupt von Schrecken total gelähmt. Ich habe gesehen, daß ein Arbeiter auf dem Felde, über dessen Haupt ein Habicht mit einer gefangenen Taube hinflieg, mit seiner Schaufel nach demselben schlug, so daß derselbe erschreckt seine Beute losließ. Die befreite Taube aber, obgleich nicht verletzt, fiel wie todt auf den Boden nieder und flog erst davon, als ihr Retter hinzueilte, um sie zu ergreifen. Ja wenn eine, aus den Krallen des Räubers befreite, Taube schon wieder auf ihrem Schlag in Sicherheit ist, so sieht man sie noch lange Zeit still sitzen und heftig zittern.

Der Ort, wohin der Habicht am liebsten seine Beute schleppt, ist der Wald, und er fliegt, um diesen zu erreichen, wofern es bergab geht, sehr weit, bis 10 Minuten. Ist kein Wald in der Nähe, so läßt er sich in einem Hohlweg, hinter einem Zaune oder sonst in einem Winkel nieder. Immer aber sucht er, ehe er sein Mal hält, (und zwar um so mehr, je größer der Raub ist und je längere Zeit er zum Verzehren desselben braucht,) einen versteckten Ort zu erreichen, selbst wenn er bergauf fliegen und unterwegs mehrmals mit seiner Last ausruhen muß. Da ihm die Lokalitäten seines Jagdreviers genau bekannt sind, so benützt er ein passendes Versteck, immer wieder zum Abhalten seiner Malzeit, so daß man öfters die Federn mehrerer Vögel nahe bei einander findet. Ist er mit seinem Raube an Ort und Stelle angekommen, so setzt er sich stets so, daß er vom Rücken gedeckt, dagegen mit dem Gesichte gegen die offene Seite hin gewendet ist. Wenn man ihn jetzt unvermerkt überrascht, so kann man ihm seine Beute noch entreißen. Merkt er aber einen Menschen, so zieht er sich eilends tiefer in den Wald zurück, seinen Raub immer mit sich fortschleppend, wobei er wiederum eine außerordentliche Klugheit beweist und sogar den Verfolger irre zu führen sucht.

Sobald der Habicht den gefangenen Vogel in Sicherheit gebracht und nach sorgfältigem Umschauen und Horchen sich überzeugt hat, daß Alles ruhig ist, fängt er an, denselben, er mag todt sein oder noch leben, oberflächlich zu rupfen. Durch das hierdurch nothwendig werdende festere Fassen mit den Krallen werden aber die Vögel, wenn sie noch leben, bald vollends getödtet. Die kleineren Federn frißt er mit; die Schwung- und Schwanzfedern zieht er sehr geschickt aus, indem er sie am Kiele faßt, so daß niemals eine solche zerknickt gefunden wird. Dann beginnt er, mit den Krallen immerfort den Raub haltend und mit dem Schnabel Stücke abreisend, gang gemächlich sein Mal zu halten, ohne sich an die Raben, Eistern und Eichelhäher, die sich gewöhnlich um ihn sammeln, zu kehren. Er frißt sehr langsam und ohne die mindeste Eier, wie dies, der gewöhnlichen Meinung entgegen auch alle andere Raubthiere thun. Die leidenschaftliche Erregung beschränkt sich auf das Fangen der Beute. Ich verjagte einmal einen Habicht von einer Taube, die er $\frac{1}{4}$ Stunde vorher gefangen, und von welcher er während dieser Zeit erst die eine Seite mit Ausschluß des Beins und Flügels abgenagt hatte. Von größeren Vögeln läßt er die stärkeren Knochen, sauber abgeleckt, liegen, die kleineren frißt er mit Ausnahme des Schnabels ganz auf.

Der Taubenhabicht frißt sehr viel auf einmal, wie alle Raubvögel, vermag aber auch sehr lange zu hungern. Einer, den ich durch einen Schuß „geflügelt“ hatte und einige Wochen lebendig in einem Kästch hielt, verzehrte, obgleich es ein (kleinerer) männlicher Vogel war, an einem Tag ein ganzes krepirtes Huhn.

Seine Hauptnahrung machen jedenfalls die Vögel aus; ich habe ihn nie ein Säugethier fangen sehen. In der Noth aber frißt er Alles; mein Gefangener verschlang sogar, und zwar ohne daß er sehr im Hunger war, todtte Maulwürfe und Spitzmäuse, vor welchen bekanntlich die meisten Raubthiere einen großen Widerwillen haben. Wenn er jedoch die Wahl hat, macht er sogar unter den Vögeln selbst einen Unterschied, und zeigt sich als großer Feinschmecker. Diejenigen, welche ein zartes Fleisch haben, als Rebhühner, Haushühner, Schnepfen und Tauben, die zugleich groß

genug sind, um ihn zu sättigen, sind ihm die liebsten. Unter diesen wieder zieht er die Tauben allen andern Vögeln vor; die Haushühner wenigstens sind da, wo viele Tauben gehalten werden, vor ihm ziemlich sicher. Dies mag wohl daher kommen, daß er die Tauben mit Leichtigkeit fortschleppen kann, was bei den Hühnern nicht der Fall ist. Taubenhabicht (oder, wie in unserm Lande fast durchweg der Name lautet, Taubenstößer) ist daher der bezeichnendste Name für diesen Raubvogel.

Welche Verheerungen der Habicht bei seinem Appetit und seiner schnellen Verdauung unter den Vögeln anrichtet, kann man sich vorstellen. In den beiden Jahren, wo in der Nähe meines frühern Wohnortes ein Paar sich angesiedelt hatte, wurden mir im ersten 29 und im zweiten Jahre 42 Tauben geraubt, wobei ich bemerke, daß die Todesart von fast allen diesen Tauben durch mich constatirt wurde, und daß der Wanderfalk dort nicht vorkam. In demselben Verhältniß standen die Verheerungen, welche der Habicht damals unter den Haushühnern eines andern in seinem Jagdrevier gelegenen Dorfes anrichtete, in welchem keine Tauben gehalten werden. Wenn dieser Raubvogel, dem an wüthender Mordgier und Tollkühnheit keiner, an Schnelligkeit und Gewandtheit wenige gleichkommen, wirklich, wie in manchen ornithologischen Verzeichnissen behauptet wird *), irgendwo häufig wäre, so würden die Vögel einer solchen Gegend bald ausgerottet sein! „Häufig“ und „selten“ sind übrigens ganz relative Begriffe, und es ist damit in den Vögelverzeichnissen wenig gesagt. Wenn z. B. in einem Lande auf je eine Quadratmeile als Jagdrevier ein Paar dieser Vögel käme, so würden dieselben gewiß schon außerordentlich häufig zu sein scheinen. Es ist dies aber wohl niemals wirklich der Fall, da man immer Gegenden findet, in welchen der Habicht nur auf dem Striche, ja solche, wo er fast niemals vorkommt.

*) Z. B. in den Abhandlungen des zoologisch-mineralogischen Vereins in Regensburg, Heft I (Materialien zur bayerischen Ornithologie), S. 33. wo es heißt: „Allenthalben das ganze Jahr hindurch ziemlich, theilweise sehr häufig!“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde](#)

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Snell Friedrich Heinrich Christian Salomo

Artikel/Article: [Der Taubenhabicht \(Falco palumbarius L.\) Eine monographische Schilderung seines Lebens in der Vogelwelt. 342-356](#)